

Wilhelm Salber

Platon bewegen – seelisch bewegen

Über zwei Jahrtausende lang starren Menschen auf das Höhlen-und Sonnengleichnis. Gegenüber der Bewegtheit der fließenden Bilder des Alltags wirkt dieses Starren seltsam, befremdlich, aber auch faszinierend.

Psychologie hat sich entwickelt als Anwalt der Bewegungen des Lebens, in denen die Menschen sich in der Wirklichkeit verstehen. Psychologie sucht aufgrund einer Analyse der Seelenbewegungen darzustellen, was uns bei den Werken der Bildenden Kunst, der Literatur, auch der Philosophie bedeutsam werden kann, was uns kulturell betrifft, was uns als Sinnzusammenhang angeht. Die Analyse verfolgt das Hin und Her von Erwartungen, Widerständen, Umgestaltungen, als sei das die Musik des Flusses der bewegten Bilder. Dabei deckt sie die eigentümlichen Kategorien seelischer Gestaltung und Umgestaltung auf. Sie bringen die Werke von Kunst und Philosophie in Bewegung. Dieses In-Bewegung-Bringen wird zur Basis eines menschlichen Verstehens: Es bringt uns als Entwicklung nahe, wie eine Sache aus einem seelischen Produktionsprozess heraus Gestalt gewinnt. Von dieser Bewegung her lässt sich auch ‚Platons Höhle‘ verstehen – das ‚Was‘ und ‚Warum‘ ihrer Faszination, ihres Anstarrens, ihres Antriebs zur Bewegung durch Kunst hier und jetzt. Eine erste Bewegung durch Psychologie hebt am Höhlengleichnis den oft vergessenen Weg zwischen zwei Welten heraus. Die Menschen fragen sich, wenn sie von dem Gleichnis hören, wie

das vor sich ging, das Herauskommen und Zurückkommen. Welche Mühe machte der Weg, welche Wendungen hatte er, was musste man dabei durchmachen? Das erinnert daran, dass Platon von dem Weg herkam, den die Mysterien vorzeichneten. Die Menschen bewegten sich wirklich, auf einem Weg aus unterirdischen Gewölben heraus, an immer mehr Lichtern entlang und hin zum Sonnenlicht, zu den Orgien der Erlösung. Diese Wege zur Erlösung und Wiedergeburt lebten in der Gnosis weiter. Eine zweite Bewegung drängt sich auf, angesichts des Starrens in das Höhlengleichnis. Sie rüttelt an dem Gleichnis, um seine Sinn-Gestalt drehen und verstehen zu können. Warum wird der menschliche Alltag in eine Höhle gesetzt? Wozu die Fesseln, die Unbeweglichkeit, das Dunkel, die Versklavung – angesichts der Lebendigkeit des Alltags damals und heute? Wozu die Verklärung, die Idealisierung, das Jenseits der Wahrheit? Hier wird die bewegliche Vielfalt einer moralisierenden Prophetie gegenübergestellt, die vom Jammertal und einer besseren Welt jenseits erzählt. Das entspricht dem Wunsch nach einer ungeheuren Vereinfachung – als gäbe es etwas an sich: unrein gegen rein, schwarz gegen weiß, Dunkel gegen Licht, entweder Fesselung oder Freiheit. Die zweite Bewegung macht spürbar, wie hier getrennt wird, was ineinander übergeht. Sie macht spürbar, wie unsere Lebensformen bestimmt werden durch den Wunsch nach Simplifizierung, nach moralischem Zwang, nach Entsinnlichung der wirren Lebensfülle. Dagegen mobilisiert die Bewegung des seelischen Produktionsprozesses den Reichtum der Wirklichkeit. Da gibt es keine sauberen Abteilungen, keine schmutzigen und reinen Teile, sondern

überall die Dramatik von Gestaltung und Umgestaltung. Eine dritte Bewegung geht darauf noch genauer ein. Sie belebt die Kategorien einer eigentümlichen Seelendramatik. Damit kommen Paradoxien, Übergänge, tragikomische Zwischenwelten in den Blick. Gestalten sind unmöglich und wirklich zugleich; sie sind bestimmt durch Urphänomene, die aber nur in den Phänomenen selbst existieren. Sie sind Gestalten nur in Verwandlungen. (Experimentell zeigte Friedrich Sander das in den Versionen einer Aktualgenese.) Morphologisch wird die Zwischenwelt des Seelischen gleich der Kunstwelt als Psychästhetik bezeichnet. Auf deren Dramatik hat Goethe aufmerksam gemacht in Urworte Orphisch – auf die dämonische Formprägung, die lebend sich entwickelt; auf den Zufall, an dem sich unsere Produktion entzündet. Auf die Nötigung, die sich mit der Hoffnung ergänzt, die uns Flügel leiht. Auf die Liebe, in der sich Wohl und Wehe zu einem regen. Das ist die Welt der Bewegung, die uns auch Platons Gleichnis im Jahre 2011 verständlich machen kann.

